

Haselhuhn – Ausbreitungsmuster überdenken

Haselhühner bewohnen im Flachland und Gebirge natürliche, naturnahe und vielschichtig aufgebaute Mischwälder. Die kleinste Waldhuhnart ist eine eher wenig bekannte. Auch ihre „Überlebensstrategien“ sind noch wenig untersucht. Aktuelle Forschungen in den französischen Alpen zeigen, dass frühere Arbeiten über ihr Ausbreitungsverhalten zu korrigieren sind.

Bekannt ist, dass die Fragmentierung von Kernlebensräumen sich – ähnlich den anderen Raufußhuhnarten – negativ auf die Entwicklung von Haselwildpopulationen auswirken kann. Raufußhühner sind ja Habitatspezialisten. Daher sind sie abhängig von günstigen Habitatbedingungen mit möglichst geringen Störungen im Kernraum. Bekannt ist auch, dass getrennte Bestände von – zur Standorttreue neigenden – Arten, wie es die Raufußhühner sind, sich überwiegend durch die „Wanderschaft“ von Jungtieren vernetzen und neue Lebensräume erschließen. Etwa wurden beim Auerwild in Extremfällen Wanderschaften von mehr als 100 km festgestellt. Beim Haselwild ging man bisher davon aus, dass es nur geringe Aktionsradien aufweist, streng an Wald gebunden ist und etwa Agrarflächen völlig meidet. Man war daher bisher überzeugt, dass die Art sehr empfindlich auf Habitatfragmentierung reagiert.

HOCHGEBIRGE IST HÜRDE – AGRARLANDSCHAFT NICHT IMMER

Eine französische Studie konnte nun die Ausbreitungsmuster von Haselwildbeständen in den südostfranzösischen Alpen genauer aufzeigen. In einem 6400 ha großen Haselhuhn-Kerngebiet, einem walddreichen Gebiet mit 76% Bewaldung, wurden überwiegend männliche Junghühner mit Peilsendern verfolgt. Die Wälder der Region sind zu 86% Nadelwaldbestände. Mischwälder waren auf zwei Areale – das eine 150 ha, das andere 300 ha groß – beschränkt. Das Kerngebiet war aber in eine eher den österreichischen Durchschnittsverhältnissen entsprechende Landschaft eingebettet: mit nur 46% Waldanteil – inklusive dem eingeschlossenen Kerngebiet – sodass die Umgebung überwiegend agrarisch und alpin geprägt war. Folgende Ergebnisse kamen zu Tage:

1) Junge Hahnen entfernen sich im Durchschnitt 4 km (individuell unterschiedlich zwischen 0,1 und 25 km) von ihrem Zuhause.

2) Junge Hennen entfernen sich im Schnitt 2 km (individuell zwischen 0,2 und 5,6 km).

3) Ausbreitungshindernisse waren Hochgebirgslagen ab 2000 m Seehöhe sowie Felsuntergrund von mehr als 1 km Ausdehnung.

4) Hingegen stellten Agrarflächen unterhalb der 2000 m-Höhengrenze kein Hindernis dar und wurden auch bei großer Entfernung überwunden.

5) 4 von 12 untersuchten männlichen Hühnern siedelten sich außerhalb ihres Heimatreviers an.

6) Es konnten zwei unterschiedliche Bewegungsmuster festgehalten werden:

a. „Umherirruphase“ im Kerngebiet mit wiederholter Rückkehr zum Ursprungsgebiet, welches im Wesentlichen für die im Kerngebiet bleibenden Hühner galt. Dabei wurden mehrfach auch wenig befahrene Forstwege überquert.

b. „Ausbreitungsphase“ mit Bewegungen, die in ein neues Überwinterungsgebiet führte und wo keine Rückkehr ins Herkunftsgebiet mehr festgestellt werden konnte: Mehrfach mussten dabei Agrarflächen mit einer Ausdehnung von 1 km Breite überwunden werden, ohne dass Waldflächen als „Trittsteine“ dienen konnten.

7) Generell zeigte sich, dass jüngere Haselhühner beweglicher und wanderfreudiger sind und diese „Wanderfreude“ mit dem Alter abnimmt.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Bisher glaubte man, dass Haselhühner kaum mehr als 250 m weite Agrarflächen bei ihren Wanderungen überwinden würden. Daher seien sie besonders von künstlich fragmentierten Lebensräumen benachteiligt. Nun kann davon ausgegangen werden, dass die Ausbreitung wesentlich weniger von Habitatgrenzen bestimmt ist. In der Folge konnten die Wissenschaftler aber nur eine langsame tatsächliche Besiedlung mit Bruterfolg feststellen. Es ist daher zu vermuten, dass die unterschiedlichen Ausbrei-

tungsmuster der Geschlechter eine bremsende Wirkung haben. Wegen der geringen Zahl beobachteter Hennen können die Geschlechterunterschiede aber auch zufällig sein und andere Ursachen für den langsamen Bruterfolg bestehen. Insbesondere Neubesiedlungen in Waldarealen mit weniger als 100 ha geschlossener Waldfläche, sowie bei geringem Strauch- und Unterwuchs, wenig Jungwuchs oder fehlenden Dickungen sind aber zweifelhaft. ■

Literaturtipps:

(1) Montadert, M. und P.Léonard, 2006: Post-juvenile dispersal of Hazel Grouse *Bonasia bonasia* in an expanding population of the southeastern French Alps, *Ibis* 148, S. 1-13

(2) Bergmann, H.H. et al., 1996: Die Haselhühner, Die Neue Brehm Bücherei Band 77, Verlag Westarp Wissenschaften, Magdeburg

Autor: DI Josef Weißbacher,
6313 Auffach 282, office@zt-weissbacher.at



Haselhuhn: Das Männchen ist durch einen schwarzen, weiß gesäumten Kehlfleck vom Weibchen zu unterscheiden.